



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Jürgen Hammerstaedt

Warum Simonides den Artemidorpapyrus nicht hätte fälschen können: Eine seltene Schreibung für Tausender in Inschriften und Papyri

aus / from

Chiron

Ausgabe / Issue **39 • 2009**

Seite / Page **323–338**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/406/5014> • urn:nbn:de:0048-chiron-2009-39-p323-338-v5014.6

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Walter de Gruyter GmbH, Berlin**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

JÜRGEN HAMMERSTAEDT

Warum Simonides den Artemidorpapyrus nicht hätte fälschen können:

Eine seltene Schreibung für Tausender in Inschriften und Papyri

2008¹ erschien die *Editio princeps* eines erstmals 1998² bekanntgemachten Papyrus mit fünf teilweise vollständigen Kolumnen geographischen Inhalts, einer dazwischen eingetragenen Landkarte, Zeichnungen von Fabelwesen auf der Rückseite, und, auf den verbleibenden Freiräumen der Vorderseite, Abbildungen von Köpfen und Gliedmaßen.³ Datiert wird er dort ins frühe erste Jahrhundert nach Christus.⁴ Allerdings wird er seit 2006 von LUCIANO CANFORA in zahlreichen Publikationen⁵ für unecht erklärt und als ein Werk von Konstantinos Simonides, dem raffiniertesten, erfolgreichsten und daher aus gutem Grund berüchtigtsten aller Antikenfälscher, betrachtet.

Konstantinos Simonides hat mit seinen finsternen Machenschaften einige der renommiertesten Gelehrten des 19. Jahrhunderts getäuscht⁶ und sogar erreicht, daß widersprüchliche Angaben über sein Todesdatum kursieren. Allerdings scheint ihn sein

¹ C. GALLAZZI – B. KRAMER – S. SETTIS (Hrsg.), *Il papiro di Artemidoro*, 2008.

² C. GALLAZZI – B. KRAMER, *Artemidor im Zeichensaal. Eine Papyrusrolle mit Text, Landkarte und Skizzenbüchern aus späthellenistischer Zeit*, APF 44, 1998, 189–208.

³ Aufgrund dieser singulären Zusammenstellung wurde er bereits vor der Erstedition mit einer vielbesuchten Ausstellung im Palazzo Bricherasio in Torino gewürdigt; Ausstellungskatalog: C. GALLAZZI – S. SETTIS, *Le tre vite del Papiro di Artemidoro. Voci e sguardi dall’Egitto greco-romano*, 2006.

⁴ GALLAZZI – KRAMER – SETTIS (Anm. 1) 70.

⁵ Zunächst mit einer Serie von sieben Aufsätzen in den *Quaderni di Storia*, von denen ich hier nur den ersten anführe: L. CANFORA, *Postilla testuale sul nuovo Artemidoro*, QS 64, 2006, 45–60. Dann auch in monographischer Form, z. T. mit Wiederabdruck der bereits publizierten Aufsätze: L. CANFORA (Hrsg.), *The True History of the So-called Artemidorus Papyrus*, 2007; ders., *Il papiro di Artemidoro*, 2008, wobei dieser Band die detaillierteste Ausarbeitung von CANFORAs zentralen Argumenten bietet; ders. – L. BOSSINA (Hrsg.), *Wie kann das ein Artemidor-Papyrus sein? – Ma come fa a essere un papiro di Artemidoro?*, 2008; ders. (Hrsg.), *The True History of the So-called Artemidorus Papyrus. A Supplement*, 2008; weitere Beiträge sind 2008 und 2009 in den *Quaderni di Storia* in Form einer umfangreichen Rezension der *Editio princeps* erschienen, für die noch weitere Fortsetzungen angekündigt sind.

⁶ U. a. AUGUST BOECKH, WILHELM DINDORF und KARL RICHARD LEPSIUS sowie Institutionen von der Bedeutung der Berliner Akademie und der Clarendon Press.

tatsächlicher Tod spätestens im Herbst 1890 im Alter von vielleicht⁷ 70 (oder 66) Jahren im ägyptischen Alexandrien ereilt zu haben, nachdem er dort offenbar bereits 1867 mit der falschen Nachricht über seinen Tod versucht hatte, seine Spuren zu verwischen.⁸

Als im Frühjahr 2008 die Editio princeps mit dem vollständigen Text des Artemidorpapyrus herauskam, entgegneten die Herausgeber der Fälschungshypothese u. a. mit dem Hinweis darauf,⁹ daß in dem – in CANFORA vorherigen Überlegungen und seinen Vorabeditionen¹⁰ von Textteilen des Artemidorpapyrus unberücksichtigten – Stadiasmos mit Entfernungsangaben zu Küstenorten der iberischen Halbinsel eine sonst nur selten anzutreffende Art der Tausenderschreibung benutzt wird. Diese könne der von CANFORA als Fälscher des Papyrus hingestellte Konstantinos Simonides nicht verwendet haben, weil sie erst nach seinem Tode entdeckt, erklärt und bekanntgegeben worden sei.

Es handelt sich um eine spezielle Art der Verwendung desjenigen Zahlzeichens, das normalerweise im milesischen Zahlensystem für 900 gebraucht und gemeinhin in irreführender Weise als Sampi bezeichnet wird, eigentlich jedoch besser mit dem von antiken Grammatikern verwendeten Terminus παρακύϊσμα zu benennen wäre.¹¹ Die Besonderheit der auch im Artemidorpapyrus begegnenden Zahlenschreibung liegt darin, daß die Tausendereinheiten nicht nach der aus dem milesischen System vertrauten Schreibweise durch die Zahlzeichen 1–9 (d. h. α–θ) mit links oben davorgesetztem kleinem Häkchen, Strichlein u. ä. angezeigt werden, sondern stattdessen über dieses παρακύϊσμα ein weiteres, natürlich viel kleiner ausgeführtes Zahlzeichen im Wert von 1 bis 9 gesetzt wird. Die Setzung der Zahlen 1–9 über ein Zahlzeichen ist für die Altertumswissenschaft an sich nichts Überraschendes, da sie im milesischen und ebenso im attischen Zahlensystem bei den Zehntausendern begegnet. Ein wichtiger Unterschied liegt allerdings darin, daß das durch die darüberstehenden Zahlen von 1–9 variierte Hauptzeichen für die Zehntausender des milesischen Systems, also μ, welches akrophonisch für μ(ύριοι) steht, einzig und allein bei den Zehntausendern verwendet wird. Hingegen ist in dem hier zu diskutierenden Zahlensystem das πα-

⁷ Unsicher ist auch der Zeitpunkt seiner Geburt, für die neben 1820 auch 1824 angegeben wird, während die biographische Skizze seines Zeitgenossen und Bekannten ALEXANDER LYKURGOS, Enthüllungen über den Simonides-Dindorfschen Uranios, 1856, 45 Hinweise auf einen möglicherweise früheren Zeitpunkt anführt.

⁸ CANFORA, Papiro di Artemidoro (Anm. 5) 62.

⁹ GALLAZZI – KRAMER – SETTIS (Anm. 2) 58; vgl. ebd. 92f. Jetzt auch S. SETTIS, Artemidoro. Un papiro dal I secolo al XXI, 2008, 53f.

¹⁰ P.Artemid. col. 1, 1–2, 13 und col. 4, 1–5, 16 in CANFORA, True History (Anm. 5) 191–197; col 4, 1–24 und col. 5, 1–16 sowie eine italienische Übersetzung seines Textes der ersten beiden Kolumnen in CANFORA, Papiro di Artemidoro (Anm. 5) 147–151.

¹¹ A. SOLDATI, Τὸ καλούμενον παρακύϊσμα. Le forme del sampi nei papiri, APF 52, 2006, 209–217.

ραχύϊγμα ohne Zusatz für 900, mit Zusatz aber für die Tausender gebraucht. Daß es sich bei 900 und bei den Tausendern nicht um zwei verschiedene, wenn auch leicht voneinander abweichende Grundzeichen handelt, sondern tatsächlich ein und dasselbe παραχύϊγμα zur Anwendung kommt, erweist sich klar in I.Didyma 40, 60 und im Zenonpapyrus P.Cairo Zen. I 59015, 38.¹² Dort kommt das παραχύϊγμα nämlich zugleich als Zahlzeichen für 900 und, in Verbindung mit darübersetzten Multiplikatoren, zur Bezeichnung von Tausendern vor.

Das ist aus unserer modernen Sicht eine befremdliche Inkonsequenz.¹³ Sie wird aber m. E. dadurch begreiflich, daß sowohl die im milesischen System zur Norm gewordene Tausenderschreibung durch die Zahlzeichen 1–9 mit links oben davorgesetztem Häkchen als auch die hier dargelegte seltenere Form ihren eigentlichen Anlaß in folgendem Umstand hat: Das im milesischen System verwendete griechische Buchstabenalphabet reicht gerade einmal aus, um die Zahlen von 1–999 zu bezeichnen. Bereits dies leistet es nur durch Einschließung dreier Zusatzbuchstaben: des für den Zahlwert 6 gebrauchten Buchstabens, welcher dem lateinischen F entspricht, in byzantinisch beeinflusster moderner Terminologie aber *stigma* genannt wird; des für 90 gebrauchten Koppa (ϙ); und schließlich des παραχύϊγμα für die Zahl 900. Höhere Zahlen kann das Grundprinzip des milesischen Systems nicht darstellen. Ab 1000 muß es wieder mit α beginnen, wobei die Verwechslung mit den Einern von 1–9 zu vermeiden ist. Für die nächsthöhere Stelle, die Zehntausender, wird gar auf die akrophonischen μύριοι zurückgegriffen, die uns aus dem attischen System vertraut sind. Dieser Umstand bestätigt, daß das milesische Zahlensystem erst sekundär die Zahlenwerte über 999 hat. Im eigentlichen Rahmen des Systems finden sie keinen Platz. Das gängig gewordene milesische System schließt die Verwechslung der Tausender mit den Einerziffern durch die Setzung eines kleinen Zusatzzeichens zu α-θ aus. In der hier diskutierten Variante wird die Unterscheidung dadurch erzielt, daß das höchste Zahlzeichen des milesischen Systems, 900, aufgegriffen und mit den darüberschriebenen Zahlen 1–9 als Tausender bezeichnet und quantifiziert wird. Da sich diese Schreibweise durch ihren Rückgriff auf die höchste «Alphabetzahl» als direkte Fortsetzung des milesischen Systems von 1–999 verrät, könnte man ihre Genese auf einen ersten Versuch zurückführen, das milesische System ohne Rückgriff auf das akrophonische Prinzip der Athener über 999 hinaus bis zur Zahl 9999 zu erweitern. Zur Ablösung dieser ursprünglichen Tausenderschreibweise durch die uns vertraute hätte dann entweder der – auch in der heutigen Epigraphik und Papyrologie Unsicherheiten bei der

¹² Das Verso, auf das es hier ankommt, wurde nach dem 6. September 258 v. Chr. beschrieben. Zu dem Zahlzeichen A. SOLDATI, Notazioni di migliaia tramite παραχύϊγμα sovrastato da espone moltiplicativo, RAL S. 9, Bd. 20, 2009 (Drucklegung in Vorbereitung).

¹³ Zweifel an einer gleichzeitigen Verwendung des für 900 gebräuchlichen Zahlzeichens zur Bezeichnung von Tausendern bei F. BILABEL, RE 2 A, 1923, Art. Siglae, 2291 (vgl. Anm. 15). Außerdem hat A. WILHELM, Beiträge zur Griechischen Inschriftenkunde, 1909, 282 Anm. 10 aus sachlichen Erwägungen vorgeschlagen, in I.Magnesia 100b 33 das einfache Zeichen nicht als die Angabe von 900, sondern von 1000 Drachmen zu verstehen.

Lesung verursachende – Nachteil dieser Schreibweise, bei der die wichtige Information, um wieviele Tausender es sich handelt, in Größe und Lesbarkeit stark hinter das als bloße Angabe für die Tausenderverwendung dienende παρακλίωμα zurückfällt, oder aber die wohl bereits bei der Einführung dieses Systems wahrgenommene Inkonzistenz der Übertragung des Zeichens für 900 auf die Tausender geführt.

Die Existenz dieser selteneren Tausenderschreibweise fand ihre erste schriftlich publizierte Erwähnung und Erläuterung 1907 in BRUNO KEILS Anhang zu OTTO RUBENSOHNS Edition der Elephantinepapyri. KEIL teilt mit, daß diese Schreibweise, welche in P.Elephantine 1 (von 310 v. Chr.) begegnet, zuerst von seinem französischen Kollegen BERNARD HAUSSOULLIER in damals noch unpublizierten Inschriften entdeckt und richtig gedeutet worden war und dieser ihm davon Jahre zuvor (wohl brieflich) Mitteilung gemacht hatte.¹⁴

Angesichts dieses Befundes also erklärten die Herausgeber der Editio princeps es für unmöglich, daß Konstantinos Simonides die fünfte Kolumne des Artemidorpapyrus, wo die fraglichen Zahlzeichen mehrfach vorkommen, gefälscht haben kann.

Gegen diese Erkenntnis hat sich jedoch GIUSEPPE CARLUCCI gewandt. Zunächst stellte er die Behauptung auf, daß die 1907 von KEIL zum ersten Mal in einer Publikation erklärte Tausenderschreibweise bereits recht lange vor 1907 bekannt gewesen sei. Sie erscheine nämlich in I.Brit.Mus. IV 897 und in I.Priene 118, zwei Inschriften, die schon geraume Zeit vor den «wissenschaftlichen» Publikationen bekannt gewesen seien.¹⁵

¹⁴ B. KEIL in: O. RUBENSOHN, Elephantine-Papyri, 1907, 84: «Diese Schreibung ist zuerst erkannt und richtig gedeutet von Herrn B(ernard) Haussoullier aus noch unpublizierten Rechnungen des 2. Jhd. v. Chr. aus dem milesischen Didymaion, von welchen derselbe mir vor Jahren Mitteilung zu machen die Güte hatte.»

¹⁵ G. CARLUCCI, Sampi?, in: CANFORA – BOSSINA (Anm. 5) 229–232; ebd. 229: «... quel simbolo non fu affatto «trovato per la prima volta in P.Eleph. 1» dal momento che figura già nell'iscrizione Brit.Mus. IV 897 e in quella di Priene 118. Esse furono note ben prima delle edizioni scientifiche.» CARLUCCI'S anschließende Darlegungen greifen die in der Editio princeps gebotenen Überlegungen an, die eine kleinasiatische Beeinflussung der Verfasser und Schreiber der wenigen in Ägypten erhaltenen Zeugnisse mit dieser seltenen Tausenderschreibweise nahelegen wollen. Zudem stellt CARLUCCI die gesamte von KEIL (in Übereinstimmung mit HAUSSOULLIER) gebotene Erklärung dieses Systems in Frage, unter Hinweis auf die Ansicht von BILABEL (o. Anm. 13), daß das fragliche Zeichen ohne darübergesetztes α die Zahl 1000 bezeichnen könne und somit nicht identisch mit dem gängigen milesischen Zahlzeichen für 900 sei. Allerdings ist das angeführte Zeugnis, eine im Museum von Volos (inv. E 717) aufbewahrte thessalische Inschrift (A. S. McDEVITT, Inscriptions from Thessaly. An analytical handlist and bibliography, 1970, nr. 668), deren bisher einzige Lesung auf die Erstedition von A. S. ARVANITOPOULOS, Inscriptions inédites de Thessalie, RPh 35, 1911, 120–139 (dort nr. 36) zurückging, von AGOSTINO SOLDATI anhand eines aussagekräftigen (auch mir vorliegenden) Photos überprüft worden mit dem Ergebnis, daß über dem besagten Zahlzeichen eindeutig ein kleines α steht. Zu dieser Neulesung und den sich hieraus ergebenden Erkenntnissen über eine unerwartet weite Verbreitung dieses Zahlensystems vgl. SOLDATI (Anm. 12).

Hiergegen muß man zunächst einwenden, daß eine eventuelle Bekanntheit der beiden Inschriften vor den wissenschaftlichen Editionen keinesfalls zugleich bedeutet, daß damit zu Lebzeiten von Konstantinos Simonides die auch im Artemidorpapyrus begegnende ungewöhnliche Tausenderschreibweise bereits erkannt worden wäre. Ganz im Gegenteil: In I.Brit.Mus. IV 897, einem zwischen 279 und 221 v. Chr. zu datierenden, in Halikarnass in einer türkischen Hausmauer westlich des Mausoleums entdeckten und nach London transportierten Marmorblock, hat der Ersteditor, CHARLES NEWTON, das fragliche Zeichen als Zahl 500 gelesen.¹⁶ Ihm folgten DARESTE,¹⁷ MICHEL, der die Zahl mit dem attischen akrophonischen Zahlzeichen P wiedergab,¹⁸ und DITTENBERGER (wenn auch unter Hinweis auf die von P abweichende Form).¹⁹ Mit demselben Zahlwert 500, aber als Π mit in die Oberlinie eingefügtem E für πενταχόσια wurde das Zeichen zwischen 1909 und 1916 von MARSHALL gedeutet.²⁰

Auch die von CARLUCCI ins Feld geführte Inschrift in Priene (datiert ins 1. Jh. v. Chr.) blieb in ihrer Erstedition 1906 unverstanden.²¹ Ihr Herausgeber, HILLER VON GAERTRINGEN, merkte zu dem fraglichen Zahlzeichen an: «nach $F^{22} = 40500$ Drachmen, was eine erstaunlich hohe Summe wäre.» Auch hier, kurz vor KEILS Veröffentlichung, blieb die ungewöhnliche Tausenderschreibweise also unerkannt.

Somit war KEIL der erste, der in seinem Anhang zu RUBENSOHNS Elephantinepapyri das bis dahin sowohl in I.Brit.Mus. IV 897 als auch in I.Priene 118 mißverständene Zeichen als Tausender mit numerischen Exponenten erklärte. Seine beiden Vorschläge sind in der epigraphischen Forschung bis heute unbeachtet geblieben,²³

¹⁶ CH. NEWTON, *History of Discoveries at Halicarnassus, Cnidus, and Branchidae II Appendix III*, 1863, 689–693.

¹⁷ R. DARESTE, *Sur une inscription de Cnide*, BCH 4, 1880, 341–345.

¹⁸ CH. MICHEL, *Recueil d'inscriptions grecques*, 1900, nr. 595.

¹⁹ OGIS 46.

²⁰ The collection of Ancient Greek Inscriptions in the British Museum Part 4. Knidos, Halikarnassos and Branchidae, by G. HIRSCHFELD. *Supplementary and Miscellaneous Inscriptions* by F. H. MARSHALL, 1893–1916, nr. 897. Die Inschrift gehört zum zweiten Abschnitt dieser Edition, dessen Überarbeitung auf Grundlage von HIRSCHFELDS Aufzeichnungen MARSHALL 1909 begann (s. Preface). Danach DONALD MCCABE in den über die Internetseite des Packard Humanities Institute einsehbaren, aber keine textlichen Neuerungen gegenüber den gedruckten Editionen bietenden Halikarnassos Inscriptions von 1991 in «The Princeton Project on the Inscriptions of Anatolia» (nr. 26).

²¹ F. HILLER V. GAERTRINGEN, *Die Inschriften von Priene*, 1906, nr. 118.

²² C. FREDRICH.

²³ Zu I.Brit.Mus. IV 897 vgl. noch H. W. PLEKET, *Epigraphica I. Texts on the Economic History of the Greek World*, 1964 nr. 26 (Zahlzeichen ausgeschrieben mit $\text{δραχμῶν πενταχόσιων}$); M. AUSTIN, *The Hellenistic World from Alexander to the Roman Conquest. A Selection of Ancient Sources in Translation*, 1981, nr. 100, wo die Zahl ebenso mit 500 übersetzt wird wie bei L. MIGEOTTE, *L'emprunt public dans les cités grecques*, 1984, nr. 103. – Zu I.Priene 118 vgl. D. MCCABE in den allerdings bei der Textgestaltung keine Selbständigkeit beanspruchenden Priene Inscriptions. *Text and List* von 1987 in «The Princeton Project on the Inscriptions of Anatolia» (nr. 104).

treffen aber das Richtige. WOLFGANG BLÜMEL, der eine neue Edition der Inschriften von Priene vorbereitet, stellt dementsprechend in Z. 5 mit KEIL die Zahl 4500 und in Z. 17 erstmalig die Zahl 1200 her.



Die Zahlzeichen in I. Priene nr. 118, Z. 5 und 17. Photos W. Blümel.

Auch in I. Brit. Mus. IV 897 läßt sich KEILS Vermutung bestätigen, wie dieser Ausschnitt aus einer neuen Photographie zeigt:



I. Brit. Mus. IV 897, Detail mit dem Zahlzeichen in Zeile 6. Photo des British Museum.

Da das über dem Zahlzeichen erkennbare γ mit seiner Vertikale genau über der zweiten Vertikale des in der Zeile befindlichen Zahlzeichens steht, kann dieses nicht, wie von NEWTON vermutet, als π gedeutet werden; vielmehr handelt es sich bei der zweiten Vertikale um die mittlere Haste des παρακύμα, dessen rechter Längsstrich durch die Bruchstelle verlorengegangen ist. Die Zahl ist also 3000.

Aufgrund des isolierten Vorkommens dieses Zahlzeichens in I. Brit. Mus. IV 897 und seines schlechten Erhaltungszustands war erst KEIL in der Lage, an dieser Stelle die richtige Zahl einzusetzen, da ihm HAUSSOULLIER die dafür erforderliche Erkenntnis des zugrundeliegenden Zahlensystems mitgeteilt hatte. HAUSSOULLIER war

ΝΑΝΣΥΙ
 ΙΝ ΓΓ AN
 ΑΤΡΙΣΤΙΓ

I.Brit.Mus. IV 897, Detail mit dem Zahlzeichen in Zeile 6, Wiedergabe bei Marshall (Anm. 21).

zu dieser anhand von Beispielen aus Didyma gelangt, welche damals noch unveröffentlicht waren. Es ist völlig ausgeschlossen, daß Simonides, selbst wenn er diese Inschrift bei seinen Engländeraufenthalten im British Museum gesehen hätte, aus diesem Zahlzeichen auf umgekehrtem Wege die Prinzipien der ungewöhnlichen Tausenderschreibung hätte ableiten können.

Den eigentlichen Anstoß zu deren Verständnis haben, wie es schon KEIL gewürdigt hat, vier HAUSSOULLIER vorliegende Bauinschriften aus Didyma geliefert. Sie wurden bei den französischen Grabungen am Pronaos des didymäischen Apollonheiligtums im Juli und August 1896 gefunden.²⁴ HAUSSOULLIER hat das von ihm entdeckte Zahlensystem nicht nur KEIL mitgeteilt. Ein jüngst erschienener weiterer Beitrag von CARLUCCI zum sogenannten Sampi,²⁵ der nach Bekunden des Verfassers die vorgeblich letzte Bastion («ultima trincea») der Verteidiger einer Echtheit des Artemidorpapyrus überwinden sollte, liefert den wichtigen, bislang übersehenen Hinweis darauf, daß HAUSSOULLIER seine Entdeckung bereits im September 1897 auf dem 11. Internationalen Orientalistenkongreß in Paris mitgeteilt hatte. Diesen Umstand kann man, da HAUSSOULLIER diesen Beitrag nicht veröffentlicht hat, allein aus dem Bericht von K. KRUMBACHER erschließen.²⁶ Damit waren zahlreiche Fachkollegen aus verschiedenen Disziplinen der Altertumswissenschaft, die an dem Orientalisten-

²⁴ Von den fünf didymäischen Inschriften (I.Didyma 38–42, 1. Hälfte 2. Jh. v. Chr.), in denen sich diese Tausenderschreibung findet, handelt es sich um folgende vier: I.Didyma 39 Teil V. (verzeichnet in H = HAUSSOULLIERS carnet von 1896 als nr. 57); I.Didyma 40 (H 1896 nr. 38+40); I.Didyma 41 (H. 1896 nr. 39) und I.Didyma 42 (H 1896 nr. 67).

²⁵ G. CARLUCCI, Sampi e dintorni, QS 69, 2009, 297–312.

²⁶ K. KRUMBACHER, ByzZ 7, 1898, 257: «B. Haussoullier sprach über den griechischen Buchstaben Sampi. Von ihm selbst gefundene Inschriften in Didyma ergänzen in glücklicher Weise das Wenige, was man bisher über den Gebrauch dieses Zeichens wusste.»

kongreß teilgenommen hatten,²⁷ über HAUSSOULLIERS Entdeckung bereits ab dem Herbst 1897 informiert. Der Fälscher Konstantinos Simonides war zu diesem Zeitpunkt allerdings schon tot.

Wie die oben geschilderte wissenschaftliche Behandlung von I.Brit.Mus. IV 897 und I.Priene 118 zeigt, führte diese Bekanntmachung keineswegs dazu, daß diese Erkenntnisse diejenigen erreichten, die sie für ähnliche Inschriften hätten gebrauchen können. Und völlig von der Hand zu weisen wäre der – von den Bezweiflern der Echtheit des Artemidorpapyrus in der Tat nicht vorgebrachte – Gedanke daran, daß Konstantinos Simonides auch seinen zweiten mutmaßlichen Tod von 1890 trügerisch in Szene gesetzt und den Artemidorpapyrus in den Jahren nach 1897, d.h. als wohl mindestens 77-Jähriger (oder 73-Jähriger), unter Einbeziehung neuester Erkenntnisse gefälscht hätte, welche ihm, dem seit Jahrzehnten in der gesamten Gelehrtenwelt Verfemten und für tot Erachteten, mit Sicherheit kein Vertreter der durch den Orientalistenkongreß informierten Kreise zugetragen hätte.

CARLUCCI ging es bei seiner Mitteilung über diesen Vortrag von HAUSSOULLIER allerdings um einen anderen Aspekt, mit dem er die Kenntnis des ungewöhnlichen Zählsystems bei Simonides plausibel machen wollte. Er deutete nämlich HAUSSOULLIERS baldigste Mitteilung seiner 1896 auf der Didymagrabung gewonnenen Erkenntnisse vor einem breitgefächerten wissenschaftlichen Auditorium als ein Anzeichen für die Hast, mit welcher dieser seine Entdeckung bekanntzumachen strebte, bevor ihm einer der in der Gegend von Didyma ansässigen gebildeten Griechen zuvor käme.²⁸ Von deren Kreisen nämlich, und nicht von den – bei den Vertretern der Echtheit des Artemidorpapyrus seiner Meinung nach zu Unrecht allein in der Beweisführung berücksichtigten²⁹ – anerkannten Akademikern wie HAUSSOULLIER, HILLER VON GAERTRINGEN und KEIL, habe Simonides seine Kenntnisse bezogen.³⁰ CARLUCCI zeichnet hierfür unter Bezugnahme auf zeitgenössische Schilderungen das Bild einer neben der offiziellen akademischen Forschung involvierten Schicht von Ansässigen. Diese habe sich zum einen aus durchaus kenntnisreichen Dilettanten in Archäologie und Altertumskunde, zum anderen aus skrupellosen Schatzjägern und Antikenhändlern zusammengesetzt. Vor allem aber sei sie von griechischstämmigen Gebildeten mit patriotischer Gesinnung bestimmt worden, welche zwar zum Teil mit den europäischen Forschern zusammenarbeiteten, zugleich aber auch mit ihnen um die wichtigen Entdeckungen konkurrierten.³¹

²⁷ Vgl. die Teilnehmerliste bei KRUMBACHER a.O. 259.

²⁸ CARLUCCI (Anm. 25) 303.

²⁹ CARLUCCI (Anm. 25) 302.

³⁰ CARLUCCI (Anm. 25) 309: «... appare indiscutibile che Simonidis non avrà trovato nella popolazione locale, greca e ortodossa come lui, gli ostacoli e la diffidenza riservati agli occidentali di passaggio in Asia Minore. Animato da una accesa sete di conoscenza e attentissimo sopra ogni cosa ai segni alfabetici ..., non può che essere stato incuriosito dal nuovo sistema numerico ...».

³¹ CARLUCCI (Anm. 25) 304.

Am besten erscheint CARLUCCI dieses Wirken der griechischstämmigen Einwohner in Priene dokumentiert, wo unmittelbar nach dem Ende der Expedition von NEWTON (1869/70) alle Einwohner des nahegelegenen griechischen Dorfes auf Schatzsuche in die antike Stätte eindringen.³² CARLUCCI betrachtet als ein Ergebnis dieser Schatzsuche, daß am Ende des 19. Jahrhunderts die Berliner Ausgräber zahlreiche Inschriften von Priene nicht mehr in situ vorfanden, sondern sie bei den griechischen Patriziern und Notablen suchen mußten, welche die Stücke fortgeschafft und in ihre Häuser hatten einbauen lassen.³³ Nur wenige dieser Steine wurden von verantwortungsbewußten Zeitgenossen besser behandelt und z.B. in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts von dem Lehrer Alkibiades Sakellion in einer Schule untergebracht. Ein solches Schicksal schreibt CARLUCCI einem der beiden Fragmente der wegen ihrer Tausenderschreibung bereits erwähnten I.Priene 118 zu, da es sich nach Auskunft von WOLFGANG BLÜMEL im Museum von Smyrna, d.h. der Nachfolgeinstitution des einstigen Museums der evangelischen Schule,³⁴ befindet, die bezeichnenderweise Simonides in seiner Jugend besucht habe.³⁵

Ähnliche Verhältnisse nimmt CARLUCCI beim milesischen Didymeion wahr.³⁶ Um die Ruinen des Tempels, der bereits von den Byzantinern in ein Kastell integriert und erst nach dem Besuch von Ciriaco di Ancona (Mitte 15. Jh.) durch ein Erdbeben zerfallen war, entstand zwischen CHANDLERS Expedition von 1765 und W. GELLS Arbeiten von 1812 das griechische Dorf Géronta und wuchs dann bis Ankunft des französischen Ausgräbers RAYET 1873 um ein Zehnfaches an. Zur Konstruktion und Ausschmückung der Gebäude griff man vielfach auf antike Steine der Tempelanlage, vor allem auf Inschriften, zurück. So sei es, CARLUCCI zufolge, auch dem 1913 von den Berliner Ausgräbern unter WIEGAND «beim Abbruch eines Hauses» entdeckten Stein

³² Bericht von E. L. HICKS, *Judith and Holofernes*, JHS 6, 1885, 261–274, besonders 267–269.

³³ CARLUCCI (Anm. 25) 305.

³⁴ Dazu G. PETZL, *Epigraphische Nachträge zur ehemaligen Sammlung der Evangelischen Schule in Smyrna*, EA 32, 2000, 195–204.

³⁵ Diese Angabe CARLUCCIS vermag ich nicht zu verifizieren. LYKURGOS (Anm. 7) 45 zufolge ist Konstantinos Simonides laut seinen eigenen, in diesem speziellen Falle natürlich kaum vertrauenswürdigen Angaben nach seiner angeblichen Geburt auf der Insel Hydra (während LYKURGOS zufolge eher Syme anzunehmen sei) in einer bereits 1831 geschlossenen Erziehungsanstalt auf Ägina erzogen worden und 1837 in die Druckerei «des in Athen sehr bekannten Buchhändlers Koromelas, und von da weg auf den Athos» gekommen. Kein Schulbesuch in Smyrna auch in der biographischen Skizze bei I. M. CHATZEPHOTES, *Neo-Simonideia, Analecta tou Institutou Anatolikon Spoudon tes Patriarchikes Bibliothekes* 13, 1964, 115–128. Ebd. 116 wird zudem eine abweichende Schilderung der Jugend des Fälschers aus der phantasievollen, vermutlich von Simonides selbst unter falschem Namen angefertigten, 537-seitigen handschriftlichen Biographie zitiert, die in der Patriarchenbibliothek im ägyptischen Alexandrien lag. Sie erwähnt diese Schule auch nicht. Wenn es dennoch zutreffen sollte, daß Simonides in Smyrna zur Schule ging, müßte man den Zeitraum mit Rücksicht auf diese Angaben und seine vermutlichen Geburtsjahre zwischen 1831 und 1837 ansetzen, lange vor NEWTONS erwähnter Priene-Expedition.

³⁶ CARLUCCI (Anm. 25) 307f.

mit I.Didyma 38 ergangen. CARLUCCI hebt hervor, daß in dieser Inschrift die Erkenntnis einer Verwendung des zur Debatte stehenden Zeichens mit darübergestelltem Multiplikator für die Angabe der Tausender dadurch erleichtert werde, daß ihm in der Zahlzeichensequenz das bekanntermaßen für die Zehntausender verwendete μ vorangeht.³⁷

Den beiden Fällen entnimmt CARLUCCI zunächst, daß es ein Zeichen von Naivität sei, wenn man weiterhin behaupten wolle, daß Simonides Inschriften wie I.Priene 118 und I.Didyma 38 nicht habe kennen können.³⁸ Man wisse aus sicherer Quelle, nämlich von Konstantinos Simonides selbst, daß dieser lange Zeit in Kleinasien gereist sei und dabei Inschriften und weitere Antiquitäten gesammelt habe.³⁹ Daher sei es nicht zu bezweifeln, daß die dortige Bevölkerung, die ihm nicht das Mißtrauen entgegenbrachte, welches sie gegen die europäischen Gelehrten und Reisenden hegte, den an allen mit dem Alphabet zusammenhängenden Fragen brennend Interessierten auf das der westlichen Wissenschaft noch unbekanntes Zahlssystem hingewiesen habe.

Abschließend formuliert CARLUCCI dann aufgrund dieser Vermutungen und weiterer, seiner Meinung nach verdächtiger Auffälligkeiten⁴⁰ bei den Zahlenangaben im Stadiasmos des Artemidorpapyrus die Behauptung, daß die dort anzutreffende Zahlenschreibung nicht als Ausschlußkriterium für eine Fälschung des Artemidorpapyrus

³⁷ CARLUCCI (Anm. 25) 308.

³⁸ CARLUCCI (Anm. 25) 308: «è ingenuo asserire *stans pede in uno* che mai Simonidis avrebbe potuto conoscere iscrizioni come I.Priene o I.Didyma 38.»

³⁹ CARLUCCI (Anm. 25) 309.

⁴⁰ Zu diesen zählt CARLUCCI (Anm. 25) 311 auch die Auszeichnung der als (Kardinal-)Zahlen benutzten Buchstaben mit einem darüberliegenden Querstrich, seiner Ansicht nach eine «vera e propria stravaganza dell'«Artemidoro»» (a.O. 299), die an die im Mittelalter übliche unterschiedslose Kennzeichnung von Ordinal- und Kardinalzahlen mit diesem Querstrich gemahne und vom Fälscher aus Handbüchern des 19. Jahrhunderts, welche diese unterschiedliche Verwendung noch nicht herausstellten, übernommen worden sei. Vgl. hingegen U. WILCKEN, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde I. 1., 1912, Einleitung p. XLVI: «Sehr häufig werden die Zahlen, namentlich die Ordinalzahlen, dadurch gekennzeichnet, daß ein Querstrich über sie gesetzt wird, aber feste Regel ist es nicht.» Zwar führen die Ersteditoren, wie CARLUCCI hervorhebt (a.O. 299), nur einen literarischen Papyrus als Beleg für die Setzung des Strichs über Kardinalzahlen an, doch tritt Zahlenschreibung in dokumentarischen Papyri naturgemäß weit häufiger auf, und die Anzahl der literarischen Papyri ist ja auch insgesamt geringer. Zudem läßt sich aus dem 1. Jh. v. Chr. Philod. De Stoicis, P.Herc. 339 (ed. T. DORANDI, CronErc 12, 1982, 91–133) anführen, wo neben Ordinalzahlen in col. 16, 16 und 26 auch zwei Kardinalzahlen in der Wendung τῶν ῥ καὶ ἄ ἑτῶν in col. 5, 9 mit darübergesetztem Querstrich erscheinen. Weiterhin der medizinische Anonymus Londinensis in einem Papyrus des 1. Jh. n. Chr., Brit. Mus. Inv. 137 (LDAB 3964, Pack² 2339) col. 20, 25f. Φιλιστιῶν δ' οἶεται ἐκ δ' ἰδεῶν συνετάναι ἡμᾶς, τοῦτ' (ἔστιν) ἐκ δ' στοιχείων; ebd. 20, 37f. παρὰ δὲ τὰ ἐκτὸς ᾗ κτλ. (ein Autograph vermutet D. MANNETTI, ZPE 100, 1994, 47–58) – Für die übrigen von CARLUCCI beim Artemidorpapyrus monierten Mittel der Zahlendistinktion durch Spatia, Interpunktion und deren gleichzeitigen Einsatz zusammen mit dem Querstrich reicht ein Hinweis auf die in attischen Inschriften gefundenen Beispiele bei N. M. TOD, The Alphabetic Numeral System in Attica, ABSA 45, 1950, 126–139, bes. 136.

rus durch Konstantinos Simonides, sondern als eine der verlässlichsten Bestätigungen hierfür zu gelten habe.⁴¹

Wer jemals bei Feldforschungen mit einem nicht in idealstem Zustand erhaltenen griechischen Inschriftenfragment zu tun gehabt hat, kennt die hohen Anforderungen, die die Lektüre und das Verständnis solcher Steine vor allem dann stellen, wenn sie Ungewöhnliches enthalten. Wenn es stimmen sollte, daß einheimische Griechen des 19. Jahrhunderts die Entdeckungen HAUSSOULLIERS antizipiert haben, wäre dies nicht nur eine unentbehrliche Stütze, ohne die die Hypothese einer mutmaßlichen Fälschung des Artemidorpapyrus nicht aufrecht zu erhalten ist, sondern auch ein Umstand höchster Relevanz für die Geschichte der Entdeckung und Erforschung der Inschriften von Priene und Didyma. Daher ist es wichtig, CARLUCCI'S Hypothesen einer Prüfung zu unterziehen.

Vorab sei ein Blick auf das Verhalten HAUSSOULLIERS erlaubt. Dessen Bemühen um eine rasche Bekanntgabe seiner Entdeckung des neuen Tausendersystems hat CARLUCCI als Bestätigung für die von ihm postulierten epigraphischen Kenntnisse bei einer mit der akademischen Forschung in Konkurrenz befindlichen griechischen Dilettantenschicht in Didyma betrachtet.

Der erfreulich rasche Zeitpunkt der Bekanntgabe von HAUSSOULLIERS Entdeckung und ihrer Ergebnisse ist unbestritten. Doch ging es HAUSSOULLIER keineswegs darum, mit dieser Mitteilung einer Konkurrenz der in Didyma ansässigen Griechen zuvorzukommen. CARLUCCI selbst gibt an, daß HAUSSOULLIER auf eine Publikation in den 1898/99 erschienenen Akten des 11. Orientalistenkongresses verzichtet und in einer späteren Publikation seinen einstigen Vortrag sogar um drei Jahre zu spät datiert hat.⁴² Hätte HAUSSOULLIER damals beabsichtigt, anderen zuvorzukommen, wäre er im Nachhinein nicht dem Irrtum verfallen, daß er zwischen seiner Ausgrabung und dem Zeitpunkt der erstmaligen öffentlichen Mitteilung seiner Entdeckung statt eines einzigen ganze vier Jahre legte.

Wenden wir uns den beiden von CARLUCCI ins Feld geführten Inschriften zu. Seine Darlegungen zu I.Priene 118 betreffen dasjenige der beiden Fragmente, welches sich heute im Museum von Priene befindet. CARLUCCI bringt es mit dem einstigen Schulbesuch von Simonides in Verbindung. Damit will er offensichtlich die Möglichkeit nahelegen, daß Simonides auf diesem Wege die Kenntnis der seltenen Tausenderschreibung bezogen haben könnte. Daß die Inschrift aus zwei Fragmenten besteht und ein Teil in Priene, der andere im Museum von Smyrna ist, weiß CARLUCCI aufgrund einer schriftlichen Mitteilung von mir an CANFORA.⁴³ Freilich hatte ich nichts

⁴¹ CARLUCCI (Anm. 25) 312.

⁴² CARLUCCI (Anm. 25) 303 Anm. 10. Vgl. B. HAUSSOULLIER, *Inscriptions de Didymes. Classement chronologique des comptes de la construction du Didymeion*, RPh 43, 1919, 175–226, dort 214f.

⁴³ CARLUCCI (Anm. 25) 306 Anm. 21.

über die Position der beiden Zahlzeichen mit παραχύϊμα geschrieben. Diese aber befinden sich nicht in dem in Smyrna aufbewahrten Fragment, sondern gehören zu dem am Ort verbliebenen größeren Stück.⁴⁴ Wenn eine präzisere Nachfrage ergangen wäre, hätte CARLUCCI vor seiner fehlgegangenen Spekulation bewahrt werden können.

Bei I.Didyma 38 sahen wir bereits, daß CARLUCCI auf diesem Stein, den die deutschen Ausgräber 1913 «beim Abbruch eines Hauses» zutage förderten, das ungewöhnliche Zahlensystem erkennbar erscheint. Mit seinen Ausführungen will er offenbar die Möglichkeit eröffnen, daß die Erbauer des Hauses die außergewöhnliche wissenschaftliche Bedeutung dieses Zeugnisses erkannt, es deshalb zur Zierde ihrer Wohnung verwendet und das von ihnen aus dem Stein erschlossene Wissen mit Leuten wie Simonides geteilt hätten.

Die Beschreibung der Inschrift in der von RICHARD HARDER herausgegebenen Edition der Inschriften von Didyma durch ALBERT REHM läßt allerdings auf völlig andere Verhältnisse schließen. Dort heißt es nämlich nicht nur, daß der Stein «oben und unten für moderne Verwendung als Baustein grob behauen» worden sei, sondern auch die Beschreibung der 1 cm hohen Buchstaben weist auf schwierige Lesbarkeit hin: «sehr stark verscheuert, so daß namentlich in der Lesung der Zahlzeichen Unsicherheiten bleiben».⁴⁵ Hierbei ist noch zu bedenken, daß die dem παραχύϊμα aufgesetzten Zahlen noch viel kleiner und damit um so schwerer erkennbar sind. Aufgrund der schlechten Lesbarkeit druckte die Edition nur einen Abklatsch der linken Seite ab, auf dem die Schrift wenigstens stellenweise einigermaßen sichtbar ist, und verzichtete auf eine derartige Dokumentation der rechten Hälfte, obgleich auch hierfür Abklatsche vorlagen.⁴⁶

Die Lesung der auf diesem Stein befindlichen Zahlen wurde REHM durch die Kenntnis ermöglicht, die er von den übrigen didymeischen Bauinschriften dieser Art und der auf diesen gründenden Entdeckung HAUSSOULLIERS hatte. Dem griechischen Anwohner, der I.Didyma 38 einst in sein Haus einbaute, kann dieser Stein unmöglich zu derselben Erkenntnis verholfen haben. Auch die Behandlung, welche er

⁴⁴ Hinweis von WOLFGANG BLÜMEL. Er vermutet zudem, daß die jetzt im Museum von Izmir aufbewahrten Inschriftensteine aus Priene erst nach Abschluß der deutschen Grabungen dorthin gelangt sind. Dadurch wäre die Verbindung mit der einstigen evangelischen Schule in Smyrna hinfällig. Näheres kann man vielleicht noch bei einem Abgleich der Inventarlisten dieses Museums mit der Aufstellung der einst im deutschen Grabungshaus deponierten Inschriften herausfinden.

⁴⁵ TH. WIEGAND, *Didyma 2. Teil. Die Inschriften von A. Rehm*, hrsg. v. R. HARDER, 1958, 39f.

⁴⁶ In der Anmerkung zum Ende von Zeile 2 ist von Abklatschen die Rede. Diese haben sich, trotz der freundlichen Bemühungen von KLAUS HALLOF, der die Didyma-Abklatsche der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durchgesehen hat, und CHRISTOF SCHULER, der eine Suche im Rehmschen Nachlass in der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des DAI in München veranlaßt hat, nicht auffinden lassen.

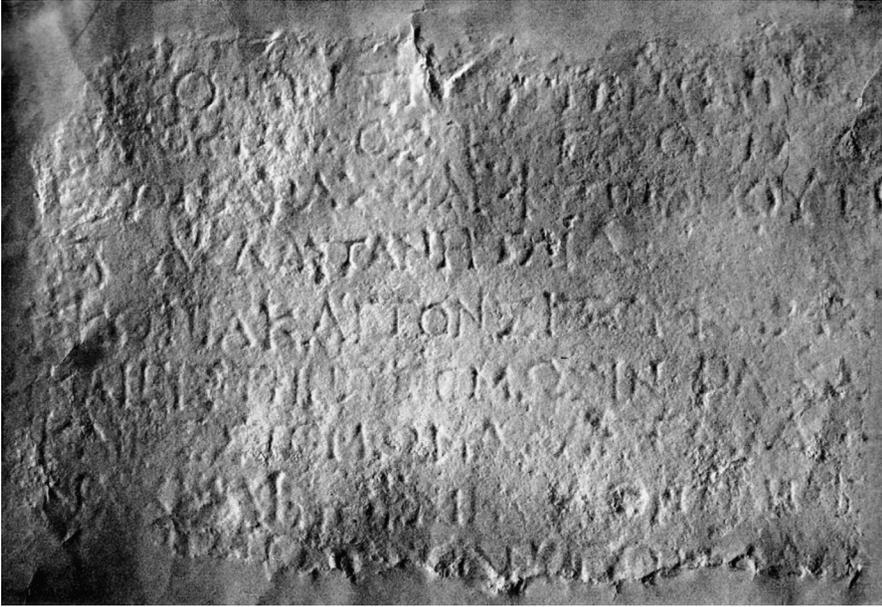


Abbildung des Abklatschphotos in I.Didyma 38 aus Rehms Edition.

dem Stein angeeignet ließ, indem er seine Ober- und Unterseite ohne Rücksicht auf die damit verlorengehenden Schriftzeilen bearbeitete, erweist, daß er sich des besonderen Zeugniswertes dieser Inschrift nicht bewußt gewesen ist.

Während dieser Stein mit seiner besonderen Tausenderschreibung immerhin vor der epigraphischen Bearbeitung nachweislich durch die Hand eines modernen Griechen gegangen ist, ist selbst diese – für alle weitergehenden Hypothesen im Sinne CARLUCCIS die Voraussetzung darstellende – Annahme bei den übrigen dieses Zahlensystem aufweisenden didymeischen Inschriften (I.Didyma 39–42) von der Hand zu weisen.⁴⁷

⁴⁷ Vgl. die Angaben REHMS zu den Fundumständen: I.Didyma 39 Teile I.-II.: «Gef(unden) 1909 im Pronaos nahe dem Rande der französischen Grabung in oberen Schichten (etwa 4 m über dem Fußboden)»; Teile III.-IV. «Gef. 1906 an der Ostseite des Tempels in den oberen Schichten bei der byzantinischen Stadtmauer»; Teil V. wurde 1896 von HAUSSOULLIER gefunden und mit seiner Hilfe zuerst von TH. WIEGAND, Sechster vorläufiger Bericht über ... Milet und Didyma, 1908, 39f. ediert. – I.Didyma 40 ist aus zwei Bruchteilen zusammengesetzt: «H nr. 38, das oberste Stück (rechts), gef. 30. VII. 1896 im Grundstück des Papa Dimitriou, H nr. 40, das links darunter anschließende Stück, gef. 29. VII. 1896 ebenda.» Da die beiden Stücke an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gefunden wurden, waren sie «im Grundstück», das unmittelbar vor dem Tempel lag (s.u.), von ihrem Eigentümer nicht an eine gut erschlossene Stelle verbracht worden, sondern mußten gesucht werden. – I.Didyma 41: «= H nr. 39. Gef. an der gleichen Stelle wie H nr. 38 und nr. 37 (= nr. 45)»; da zu REHMS nr. 45 «vor dem Tempel» angegeben ist, befanden sich alle drei Inschriftenteile (I.Didyma 41, 42 und 45; bzw. H 1896 nr. 38, 39, 40 und 37) im damaligen Ausgrabungsgebiet der Franzosen, waren also offensichtlich nicht verschleppt wor-

Als Ergebnis können wir somit, dank der sorgfältigen Grabungsnotizen der französischen und deutschen Archäologen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, zum einen festhalten, daß HAUSSOULLIER der erste war, der spätestens 1897, und vielleicht schon 1896, die besondere Tausenderschreibweise durch παραλῳίϑια mit darüberstehender Zahl verstanden hat, und daß KEIL das Verdienst zukommt, diese Erkenntnis 1907 zum ersten Mal in einer Publikation erläutert und erstmalig für einen Papyrus genutzt zu haben. Zum anderen erweist sich die Feststellung der Ersteditoren des Artemidorpapyrus als zutreffend, daß CANFORAS Hypothese einer Fälschung durch Konstantinos Simonides aus chronologischen Gründen auszuschließen ist.⁴⁸

Da den inzwischen erschienenen Beiträgen von Kunsthistorikern, Historikern und sogar Naturwissenschaftlern, welche die Fälschung mit ihren Beobachtungen als ein typisches Produkt des 19. Jh., teilweise sogar als eine Retroversion von RITTERS Erdkunde ins Griechische erweisen wollen,⁴⁹ somit die Grundlage endgültig entzogen ist, mag sich ein hartnäckiger Zweifler an der Echtheit des Papyrus vielleicht noch im 20. Jahrhundert nach einer ähnlich raffinierten Fälscherpersönlichkeit wie Konstantinos Simonides umschauen. Dazu müßte man allerdings höchst unwahrscheinliche Zusatzvermutungen in Kauf nehmen: daß es dem Fälscher auf uns unerklärliche Weise gelungen wäre, das spröde, uralte Material wie eine frische Buchrolle zu wickeln und damit gegenseitige Tintenabdrucke der beiden Seiten zu produzieren, bevor er anschließend alles in Einzelteile zerriß und von diesen manche verschwinden ließ; daß er für seine Fälschung zu einem inzwischen durch C14-Untersuchungen ungefähr in die erste Hälfte des 1. Jh. nach Christus datierten Papyrusmaterial gegriffen hätte, welches somit in die Zeit gehört, die sich aus den im selben Konvolut⁵⁰ befindlichen do-

den. – Dasselbe gilt für I.Didyma 42: «H 1896 nr. 67. Gef. vor dem Tempel.» – Auch I.Milet 151 (2. Jh. v. Chr.) enthält mehrfach eine in dieser Weise geschriebene allein stehende Zahl 1000 (ed. A. REHM, in: G. KAWERAU – ders., *Das Delphinion in Milet*, 1914, 366f.). Der Stein wurde bei Ausgrabungen «in oberen Schichten beim Theater» gefunden.

⁴⁸ Des weiteren gibt es für die Annahmen, daß Simonides in Smyrna in die Schule gegangen sei, daß er Kontakt zu antikenbegeisterten Griechen in Milet, Priene und Smyrna unterhalten habe, und daß diese Griechen überdies eine der relevanten Inschriften gekannt und das seltene Zahlzeichen zudem richtig gedeutet hätten, keinerlei Beweis, ja nicht einmal Indizien.

⁴⁹ Genannt seien, stellvertretend für weitere Beiträge in wissenschaftlichen und journalistischen Medien, die Kunsthistorikerin A. OTTANI CAVINA, *Un papiro di pieno Ottocento*, in: *La Repubblica* vom 11. 6. 2008, S. 40 und der Konservator L. VIGNA, *Le risolutive analisi chimicofisiche del cosiddetto «Artemidoro»*, *QS* 68, 2008, 291–314. Daß Simonides die 1836 erschienene französische Fassung der Erdkunde von CARL RITTER zum Vorbild des von ihm gefälschten griechischen Textes der ersten beiden Kolumnen des Artemidorpapyrus genommen hätte, behaupten M. CALVESI, *Quel papiro non è di Artemidoro*, in: CANFORA – BOSSINA (Anm. 5) 210–215 und CANFORA, *Prologo che è anche un epilogo*. In origine era Ritter, in: CANFORA – BOSSINA VII–XV.

⁵⁰ Der Versuch von S. BOZZI, *Indagine tecnica sul Konvolut*. Nuove prospettive di analisi sul Papiro di Artemidoro, *QS* 70, 2009, 3–46, mit hauptsächlich perspektivischen Schlußfolgerungen zu beweisen, daß das bei GALLAZZI – KRAMER – SETTIS (Anm. 1) 61 abgedruckte Photo

kumentarischen Papyri und den Charakteristika der Schrift des Artemidorpapyrus ergibt: Hingegen wäre es statistisch viel wahrscheinlicher gewesen, an Material aus der hohen Kaiserzeit oder gar der Spätantike zu geraten. Zudem müßte man sich fragen, wie es einem Fälscher gelingen sollte, Korruptelen der Artemidorüberlieferung in einer mittelalterlichen Quelle, die die großen Philologen des 19. Jahrhunderts zwar erkannt hatten, aber nicht zur Gänze zu heilen in der Lage gewesen waren, mit überzeugenden eigenen Konjekturen zu beseitigen.⁵¹

Und was wäre das Ziel eines solchen Unterfangens: geht es darum, diesen so einzigartigen Papyrus möglichst plausibel zu erklären, oder handelt es sich nur noch um den Versuch, die Fälschungshypothese mit allen Mitteln zu retten? Bezeichnend ist, daß die Hypothese einer Fälschung im 20. Jh. zunächst nicht erwogen und erst jüngst mit in Betracht gezogen wurde.⁵² Doch aufgrund des Gesagten läßt sich feststellen: Schrift und Zeichnungen auf diesem Papyrus sind keine Fälschung, sondern höchst außergewöhnliche, beachtenswerte und in mancher Hinsicht noch unerklärte Erzeugnisse des ersten nachchristlichen Jahrhunderts.

*Universität zu Köln
Institut für Altertumskunde
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln*

des Konvoluts Ergebnis einer mit modernen Bildbearbeitungsverfahren erzielten, irreführenden Manipulation sei, kann mich nicht überzeugen. Die kriminologischen Beweisgänge fußen auf sichtlich unhaltbaren Voraussetzungen (Bezifferung der Höhenunterschiede der auf dem Photo sichtbaren Papyrusschichten mit 7–9 cm, statt der ca. 0,5 cm, die man bei Berücksichtigung der auf dem Photo sichtbaren Schichten errechnen kann); sie berücksichtigen weder die Ausrichtung noch eventuelle Auffälligkeiten der Papyrusfasern und sie lassen beim Vergleich zwischen dem Konvolutphoto und den Aufnahmen des Papyrus in den Beigaben der *Editio princeps* völlig außer acht, daß die Oberfläche des Papyrus zwischen diesen beiden photographisch festgehaltenen Zuständen von Papyruskonservatoren behandelt und teilweise erheblich verändert worden ist.

⁵¹ Vgl. J. HAMMERSTAEDT, Artemidoro di Efeso nella tradizione indiretta e nel papiro di Torino, in: C. GALLAZZI – B. KRAMER – S. SETTIS (Hrsg.), *Intorno al Papiro di Artemidoro*, 2009 (im Druck). Auf ein weiteres, ähnliches Indiz gegen die Fälschungshypothese weist I. PAJÓN LEYRA, *Ξιφίαις* in the Artemidorus Papyrus, *ZPE* 170, 2009, 64 hin.

⁵² Auf diese Hypothese zog sich LUCIANO CANFORA in einem Interview in *La Voce di Ferrara – Comacchio* vom 6. Juni 2009, S. 6 für den Fall zurück, daß eine Fälschung durch Simonides sich als unmöglich erweisen sollte.

